Kurzbesprechungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **5 (1945)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Margaret aus London (Journey for Margaret). III. Für Erwachsene.

Produktion und Verleih: M. G. M.; **Regie:** W. S. Van Dyke.
Darsteller: Robert Young, Laraine Day, Fay Bainter, Margaret O'Brien.

Der Film spielt in der schrecklichen Zeit, als London Nacht für Nacht von deutschen Bombern angegriffen wurde. Trotzdem ist er kein Kriegsfilm. Dieses grausige Geschehen ist ihm nur Mittel, um das Bleibende, Aufbauende in Ehe und Staat zu zeigen. Dazu greift er ein Londoner Ehepaar heraus, in dem sich die junge werdende Mutter ungeachtet der Zerstörungen und des Zerfalls rund um sie, auf ihr Kindlein und auf die Zukunft freut. Doch bald schwindet auch dieser kleine Hoffnungsanker, an dem man sich zu Beginn des Filmes mit der jungen Mutter festhielt. Bei einem Bombenangriff wird sie so schwer verletzt, dass sie ihr noch nicht geborenes Kindlein und zugleich die Hoffnung auf jede weitere Mutterschaft verliert. Diese körperliche Verstümmelung lässt sie auch seelisch zerbrechen. Sie wird zur leichtlebigen Frau, der weder Gatte, Ehe, Vaterland mehr viel bedeuten und so emigriert sie nach Amerika. Nun erhält der Zuschauer Einblick in ein Heim für bombengeschädigte Kinder, denen in mühsamer Arbeit, die unendlich viel Liebe und Geduld erfordert, ihr Anrecht auf ihr „Kindsein" wieder zurückgegeben werden soll. Dieses positive, aufbauende Werk erlebt nun der junge Ehemann, ein Journalist, der anlässlich einer Reportage das Heim besucht. Es sind vor allem zwei Kinder, Margaret und Peter, die ihm ans Herz wachsen und bei denen er sich erholt. Beide haben ein erbarmungswürdiges Schicksal hinter sich, beide haben Eltern, Verwandte und Heim verloren. In rührender, feinfühliger Weise schildert der Film z. B. die kleine Margaret, die nach so viel Elend das Weinen wieder lernen muss oder Peter, der so ernst geworden ist, dass er nicht mehr weiss, was mit dem kleinen Schäflein, das ihm in die Hand gedrückt wird, anzufangen und erst allmählich damit zu spielen beginnt. Margaret und Peter werden zum Schluss von dem Journalisten und seiner Frau adoptiert und nun legt der Film ein schlichtes und dennoch beredtes Zeugnis dafür ab, wie sehr das Kind einer Ehe zu Lebensinhalt und seelischem Halt verhilft und sie zusammenhält.

356

Der weisse Frachter (White cargo). III. Für Erwachsene.

Produktion und Verleih: Metro Goldwyn Mayer; **Regie:** Richard Thorpe.
Darsteller: Walter Pidgeon, Hedy Lamarr, Richard Carlson, Frank Morgan u. a.

Dies ist einer jener Tropenfilme, die uns die amerikanische Unterhaltungsindustrie immer wieder beschert, ohne dass man eigentlich richtig weiss, weshalb man sich soviel Mühe macht und so viel Geld für die naturgetreue Nachahmung der tropischen Landschaft ausgibt. Andererseits ist auch kaum zu sagen, weshalb man solche Filme n i c h t machen sollte. Lassen wir es also auf sich beruhen und suchen wir uns damit abzufinden, dass es sie gibt, und dass immer wieder gute Regisseure und noch bessere Darsteller sich dafür hergeben. Hier vermag uns Richard Thorpe einen Abend lang ganz ohne Langeweile Beispiele von der Gefahr des Tropenkollers und von der Verderblichkeit eingeborener Sirenen mit unterentwickeltem Gewissen zu erzählen. Und Walter Pidgeon zeigt uns, dass er nicht nur Gentlemandetektiv, Mister Miniver und andere moderne Rittergestalten, sondern auch einen bärbeissigen Gummiplantagenchef und erst gegen den Schluss hin recht verständlichen Frauenhasser mit Erfolg glaubwürdig zu machen versteht. Hedy Lamarr hingegen sieht als Tondelayo, die berufsmässige Verführerin weisser Plantagenbeamter, die reine Törin und Liebhaberin von Tand und Seidengewand, dank der Behandlung mit x Lagen Farbe und echtem Goldstaub wie eine Eingeborene aus, die Hedy Lamarr gleicht; aber die Rolle glaubt man ihr nicht recht, und wenn sie ihre Verführungskünste mit Tanzbewegungen zu unterstreichen sucht, so würde man kaum denken, dass Eleanor Powell dabei ihre Lehrerin war. Frank Morgan ist dem Filmfreund schon so bekannt, dass jedem ohne weiteres klar ist, dass er den ewig betrunkenen Plantagenarzt sozusagen aus dem Aermel zu schütteln vermag, und auch die jungen Ankömmlinge benehmen sich mit Geschick so ungeschickt, wie die Rolle es ihnen vorschreibt. Zum guten Glück ist das Drehbuch wenigstens im Aufbau und im Dialog nicht so übel: der weisse Postfrachter, der alle Vierteljahre die Verbindung mit der Aussenwelt herstellt, benimmt sich als Leitmotiv sehr gut, und die Gespräche (vor allem die ewig gleichen Konversationen der Neuankömmlinge) sind nicht ohne Salz. Aber das Ganze nimmt sich etwas absichtlich aus, wie wenn man einen Propagandafilm für die alliierten Truppen hätte machen wollen, damit sie sich nicht zu leicht mit Eingeborenenfrauen einlassen. Wir können froh sein, dass wir heute nicht mehr verpflichtet sind, einen Film gross zu finden, weil die Starnamen in grossen Lettern prangen. 357

WAKE ISLAND

II. Für alle.

Produktion: Paramount; Verleih: Eos; Regie: John Farrow.
Darsteller: Robert Preston, Brian Donlevy, William Bendix, Walter Abel u. a.

Jeder Leser wird sich noch an die heldenmütige Verteidigung jenes kleinen Flugstützpunktes mitten im Stillen Ozean erinnern, welche die Amerikaner kurz nach Pearl Harbour die ganze Garnison mit rund 400 Mannschaften und Offizieren kostete. Die Amerikaner hatten kaum begonnen, den Zwischenlandungsplatz für Zivilflugzeuge militärisch auszubauen, als er einer der ersten grossangelegten Luft- und Flottenoperationen der Japaner zum Opfer fiel, denen kein Einsatz zu gross war, um die potentielle Gefahr auszuschalten, welche diese kleine Insel inmitten ihres eigenen Nachschubsystems für sie bedeutete. Nach offiziellen Angaben und unter Mitwirkung der einschlägigen Militärbehörden wurde das Geschehen durch die Paramount sorgfältig rekonstruiert und in knappen Zügen ohne Pathos wiedergegeben. Wir sehen anfangs die Abneigung gegen die militärische Disziplin und die spassigen Reibereien zwischen Männern in Uniform und Zivilisten, wie wir sie bei uns in anderer Form kennen. Der Besuch eines japanischen Gesandten, der hier eine Zwischenlandung vornimmt, wirft mit ihren betonten Friedensphrasen den Schatten der kommenden Dinge voraus. Aber erst der Ueberfall auf Pearl Harbour zeigt den Ernst der Lage, den zwar noch jetzt nicht alle in seiner Schwere zu erfassen vermögen. Die Kampfmittel der Besatzung sind unheimlich beschränkt und Verstärkungen kommen kaum in Frage. Und doch liefern sie mit wenigen Flugzeugen den Angreifern ernstliche Luftkämpfe und halten unter schwersten Bombardementen bedingungslos aus, bis der Hauptangriff, der die Japaner schwerste Verluste kostet, dem Widerstand ein Ende bereitet, indem Geschützstellung um Geschützstellung, Mann um Mann niedergekämpft werden muss. — Es ist schade, dass der Film mit zwei Jahren Verspätung zu uns gelangt. Dieses ernstzunehmende Dokument eines heldenmütigen Kampfes, der den Grundstein zu den späteren Siegen im Stillen Ozean legte, diese künstlerisch und technisch mit gleicher Sorgfalt nachgestalteten Kampfszenen hätten es verdient, vor dem Stadium der Uebersättigung mit Kriegsfilmen gezeigt zu werden. Vor zwei Jahren hätten solche Filme auch das mangelnde Gleichgewicht gegen eine Propaganda bieten können, die damals unseren Widerstandsgeist in ganz anderem Masse angriff. 358

Schwarze Parade (Stormy weather).

III. Für Erwachsene.

Produktion und Verleih: 20th Century Fox; **Regie:** Andrew Stone.
Darsteller: Lena Horne, Bill Robinson, Fats Waller, Cab Calloway und sein Orchester, die Nicholas Brothers u. a.

Dies ist einer jener seltenen Filme, die ganz auf die Darstellung von Negern abgestellt sind. Und man hat den Eindruck, die Amerikaner würden gut daran tun, ihre schwarzen Volksgenossen etwas öfter in ihrem eigenen Element zu lassen, und es wäre nicht nötig, sie wie bisher vorwiegend in einer gewissen Inferiorität unter den Weissen zu zeigen. Man verliert zwar hier nie ganz das Gefühl, dass die Weissen als Unternehmer, Regisseure, Autoren und Techniker ihre Hände mit im Spiel haben. So aber erscheinen die Schwarzen eher als Objekte der Unterhaltung, und ihre vielgerühmte Naivität sieht anspruchsloser aus, als sie in Wirklichkeit wohl sein mag. Trotzdem leisten sie Hervorragendes, wenn sie hier sozusagen ihre eigene Geschichte im Rahmen der amerikanischen Unterhaltungsindustrie erzählen, wie sie von den Standards der letzten Nachkriegszeit sich zu moderneren Ansprüchen und vollendeteren Leistungen durchringen. Solche durch eine dünne Handlung verbundene Bühnenanthologien sind für den Zuschauer Geschmackssache und selten sehr filmgerecht. Hier gibt sie uns immerhin Gelegenheit, eine ganze Reihe von Einzelnummern zu geniessen, die zum Besten in ihrer Art gehören: Tanz und Gesang, Jazz- und Revueszenen bauen sich in steigender rhythmischer Kurve dermassen vor uns auf, dass unser Interesse nie erlahmt, auch wenn die Fabel angesichts der Einzelepisoden oft zur Belanglosigkeit herabsinkt. Es braucht allerdings ein geschulteres modernes Empfinden, um zu erkennen, w i e gut der Jazz ist, und wie gut hier getanzt wird, auch wenn die akrobatischen Leistungen der Nicholas Brothers natürlich jedermann einleuchten. Die Mulattin Lena Horne als Revuesängerin überrascht nicht nur gesanglich, sondern überzeugt auch als begabte Darstellerin. Interessant ist der Versuch, ihre Hauptnummer, das Lied „Stormy weather", das dem Film den Titel gegeben hat, durch die Tiefe der Bühne hindurch in eine Bildhandlung aufzulösen. Trotzdem die erotische Note nirgends betont wird, eignet sich der Film wegen der Revuekostümierung weniger für ländliche Verhältnisse (und schon gar nicht für Leute, die ironisch Gemeintes für bare Münze nehmen). 359

Heilbehandlung, Spital- und Sanatoriumskosten
können bei der heutigen Teuerung empfindlich belasten!

Die Krankenversicherung nimmt solche finanzielle Lasten auf ihre starken Schultern.

Haben Sie Ersatz für ausfallenden Verdienst bei Krankheit?

Ist dieser heute noch genügend? Jeder dritte Schweizer ist Mitglied einer Krankenkasse. Sie auch? Wenn noch nicht, wenden Sie sich an die leistungsfähige und gut ausgebaute

CK US

Christlichsoziale

KRANKEN- UND UNFALLKASSE DER SCHWEIZ

Zentralverwaltung Luzern, Postfach, Telephon 2 31 11

160 000 Mitglieder * 500 Sektionen
Vier eigene Sanatorien

A. Z.
Luzern

Clichés
SCHWITTER A.-G.
BASEL/ZÜRICH/LAUSANNE

Buchdruckerei H. Studer A.-G., Luzern, Zürichstrasse 42